

Wenn die große Welt ins kleine Dorf kommt

Sommerschulen für die Ferienzeit gibt es viele – doch ein Elite-Projekt ausgerechnet im ostdeutschen Nirgendwo sticht hervor

Von Florian Fuchs

Eine Portion Brot und Käse hat am Tag zuvor noch 50 Cent gekostet, das muss sich ändern. Im alten Speicher, zwischen schweren Holzbalken, nimmt Schulleiter Reiner Möckelmann seine Lehrbeauftragte Jane Sokolosky deshalb kurz zur Seite und sagt: „30 Cent reichen auch, wir sind ja kein Gewinnbetrieb.“ Sokolosky schaut ein wenig irritiert, sie hat keine Ahnung, welche Preise hier auf dem Land angemessen sind. Aber sie wird das natürlich sofort ändern. „Brot und Cheese“, wie sie sagt, kosten von nun an nur noch 30 Cent.

Manchmal sind es noch Welten, die aufeinandertreffen hier in der Sommerschule Wust, immer jedoch sind es unterschiedliche Kulturen. Aber darum geht es schließlich auch: Sokolosky kommt von der Brown University, sie gehört zur Ivy League, dem Verbund der besten Unis im Nordosten der USA. Die anderen Dozenten sind aus Cornell angereist, aus Oxford und aus Cambridge. Sie alle fahren ins ostdeutsche Nirgendwo, in einen Ort mit 500 Einwohnern in der östlichen Altmark Sachsen-Anhalts, um Englisch zu unterrichten. Für vier Wochen bringen sie die große Welt in das kleine Dorf, und dazu ein für diese Region einzigartiges Kulturprogramm.

Kurz nach der Wende, als das ungewöhnliche Schulprojekt in Wust startete, hatte der Ort noch so gut wie keine Infrastruktur. Die Telefonzellen funktionierten nicht, beim nächsten Bahnhof im

**Englisch statt Russisch:
Das war nach der Wende
stark nachgefragt.**

Nachbarort Genthin gab es nicht einmal einen Bahnsteig. Heute hat Wust einen Tante-Emma-Laden, und der Gasthof Schwarzer Adler macht immerhin die Sommermonate über auf. Damit stehen sie hier besser da als in den Nachbarorten. Zentrum des Dorfes für vier Wochen im Juli und August aber ist das alte Gut des Adelsgeschlechts von Katte: Gleich am Ortseingang stehen rechts die romanische Kirche und links das Herrenhaus mit den Seitenflügeln und dem alten, backsteinfarbenen Kornspeicher, in dem die Kulturveranstaltungen der Sommerschule stattfinden. Maria von Katte war

gleich nach der Wende in das Land ihrer Vorfahren gereist. Bald setzte sie sich in den Kopf, mitten in der zusammengebrochenen DDR einen Ort der internationalen Begegnung zu schaffen. Im Westen aufgewachsen, in Oxford studiert, wollte sie helfen, Vorurteile vor dem ehemaligen Klassenfeind abzubauen. „Und wir in Wust freuten uns“, erinnert sich Ina Leutloff, „dass aufgeschlossene Dozenten aus den USA und England kamen.“

Für Leutloff war es ein Segen, dass die Sommerschule 1990 startete: Die Lehrer der DDR waren ja vor allem in Russisch geschult. Jetzt war auf einmal Englisch angesagt, und so buchte auch Leutloff einen Kurs in der neuen Sommerschule. Sie war nicht nur begierig, die Sprache besser zu lernen, sie war auch neugierig, wer da kommt: Von Katte hatte Kontakte in die USA, es reisten schon damals Dozenten von berühmten Universitäten an.

Und dann standen sie sich auf einmal gegenüber, die Wessis und die Osis – und kamen gut miteinander aus. Im Ort waren schon ein paar Leute skeptisch gewesen, aber viele waren bereit, die Gäste bei sich aufzunehmen. Da entwickelte sich das, was Reiner Möckelmann den „Spirit of Wust“ nennt: ein behaglicher Ort zum Lernen und Sich-Kennenlernen. Der Aspekt der Verständigung steht heute nicht mehr so im Vordergrund. Die Wiedervereinigung ist zwei Jahrzehnte her: Wer nach England will, ist längst einmal hingeflogen. Es ist eher das kulturelle Angebot und natürlich das Englisch, das die Schüler reizt. Wann hat man hier, mitten in der Provinz, schon Gelegenheit, sich mit Muttersprachlern zu unterhalten. Und wann, vor allem, mit Leuten aus Oxford über Shakespeare zu debattieren – oder Theater zu spielen unter Anleitung eines New Yorker Regisseurs.

Arthur Shettle führt nun schon zum zehnten Mal Regie in Wust. Ihm geht es ähnlich wie anderen Dozenten, die immer wieder kommen, weil sie den kleinen Ort liebgewonnen haben oder weil sie ihre Deutschkenntnisse auffrischen wollen. Theater spielen sie hier immer in der Baracke neben dem Fußballplatz von Traktor Wust, da, wo für die Tage der Sommerschule die Schüler ihre Zelte aufschlagen, die keinen Platz mehr in Gastfamilien erhielten. Shettle war 1992 erstmals hier, als Student von Harvard; weil es ihn reizte, einmal ein Theaterstück zweisprachig einzustudieren – halb Englisch, halb Deutsch. „Es hat mich außer-

dem auch einfach interessiert, wie es in Ostdeutschland aussieht“, sagt er, „da hatte man ja lange keine Chance hinzukommen.“ Heute macht es ihm immer noch Spaß, mit Laien zu arbeiten, mit kleinem Budget, unter Zeitdruck. Dieses Jahr hat er *Der Kürschgarten* von Anton Tschechow ausgesucht. Das in vier Wo-

Ausreichend Schlaf – das dürfte das Einzige sein, was die Teilnehmer hier vermissen.

chen einzuprobieren, ist sportlich. Ein bisschen Spaß und Sommerurlaub auf dem Land aber ist es auch, keine Frage.

Überhaupt ist nur der Englischunterricht am Vormittag verpflichtend. Drei Einheiten, je 45 Minuten, mit altersgerechten Konzepten: Die Kleinen, die unter Zehnjährigen, spielen im Vorhof des Herrenhauses eine Art Blinde Kuh auf Englisch; die Zehn- bis 15-Jährigen schreiben in einem der Klassenräume, was sie im vergangenen Urlaub gemacht haben; und die Erwachsenen lernen auf höhe-

rem Niveau. Nachmittags dann lesen die einen im Literaturkurs Shakespeare, während die anderen im Debattierclub die Risiken von Facebook diskutieren. Ein Chorleiter aus Texas führt den Musikkurs und probt für ein Abschlusskonzert, einen Kammermusikurs gibt es auch. Weil das Kulturprogramm aber freiwillig ist, sitzen um 14 Uhr am Zeltgelände neben dem Fußballfeld schon ein paar Jugendliche auf Campingstühlen und genehmigen sich ein Bier – sie gönnen sich mal eine Pause. Abends wird auch gefeiert, gerne am Lagerfeuer. „Zu wenig Schlaf“, sagt der Schulleiter, „ist hier das einzige Defizit für viele.“

Ansonsten hat die Sommerschule an Bildung eigentlich alles, was sie sonst auf dem Land eher selten haben. Sogar der Schulleiter ist nicht irgendein Rektor. Möckelmann war bis vor ein paar Jahren noch Deutscher Generalkonsul in Istanbul, lebte schon in Moskau, in Lima, in Belgrad und in Wien. Jetzt wohnt er in Berlin, und für den Sommer fährt er Jahr für Jahr aufs Land nach Wust. „Weil es Spaß macht“, sagt er. „Und weil man interessante Leute kennenlernt.“



Szene eines Stücks von Anton Tschechow: Auch Theaterkurse bietet die Sommerschule an – der Regisseur reist aus New York an. Foto: Arthur Shettle/oh

Wenn die große Welt ins kleine Dorf

Sommerschulen für die Ferienzeit gibt es viele – doch ein Elite-Projekt ausgerechnet im ostdeutsche

Von Florian Fuchs

Eine Portion Brot und Käse hat am Tag zuvor noch 50 Cent gekostet, das muss sich ändern. Im alten Speicher, zwischen schweren Holzbalken, nimmt Schulleiter Reiner Möckelmann seine Lehrbeauftragte Jane Sokolosky deshalb kurz zur Seite und sagt: „30 Cent reichen auch, wir sind ja kein Gewinnbetrieb.“ Sokolosky schaut ein wenig irritiert, sie hat keine Ahnung, welche Preise hier auf dem Land angemessen sind. Aber sie wird das natürlich sofort ändern. „Brot und Cheese“, wie sie sagt, kosten von nun an nur noch 30 Cent.

Manchmal sind es noch Welten, die aufeinandertreffen hier in der Sommerschule Wust, immer jedoch sind es unterschiedliche Kulturen. Aber darum geht es schließlich auch: Sokolosky kommt von der Brown University, sie gehört zur Ivy League, dem Verbund der besten Unis im Nordosten der USA. Die anderen Dozenten sind aus Cornell angereist, aus Oxford und aus Cambridge. Sie alle fahren ins ostdeutsche Nirgendwo, in einen Ort mit 500 Einwohnern in der östlichen Altmark Sachsen-Anhalts, um Englisch zu unterrichten. Für vier Wochen bringen sie die große Welt in das kleine Dorf, und dazu ein für diese Region einzigartiges Kulturprogramm.

Kurz nach der Wende, als das ungewöhnliche Schulprojekt in Wust startete, hatte der Ort noch so gut wie keine Infrastruktur. Die Telefonzellen funktionierten nicht, beim nächsten Bahnhof im

Englisch statt Russisch:
Das war nach der Wende
stark nachgefragt.

Nachbarort Genthin gab es nicht einmal einen Bahnsteig. Heute hat Wust einen Tante-Emma-Laden, und der Gasthof Schwarzer Adler macht immerhin die Sommermonate über auf. Damit stehen sie hier besser da als in den Nachbarorten. Zentrum des Dorfes für vier Wochen im Juli und August aber ist das alte Gut des Adelsgeschlechts von Katte: Gleich am Ortseingang stehen rechts die romanische Kirche und links das Herrenhaus mit den Seitenflügeln und dem alten, backsteinfarbenen Kornspeicher, in dem die Kulturveranstaltungen der Sommerschule stattfinden. Maria von Katte war

gleich nach der Wende in das Land ihrer Vorfahren gereist. Bald setzte sie sich in den Kopf, mitten in der zusammengebrochenen DDR einen Ort der internationalen Begegnung zu schaffen. Im Westen aufgewachsen, in Oxford studiert, wollte sie helfen, Vorurteile vor dem ehemaligen Klassenfeind abzubauen. „Und wir in Wust freuten uns“, erinnert sich Ina Leutloff, „dass aufgeschlossene Dozenten aus den USA und England kamen.“

Für Leutloff war es ein Segen, dass die Sommerschule 1990 startete: Die Lehrer der DDR waren ja vor allem in Russisch geschult. Jetzt war auf einmal Englisch angesagt, und so buchte auch Leutloff einen Kurs in der neuen Sommerschule. Sie war nicht nur begierig, die Sprache besser zu lernen, sie war auch neugierig, wer da kommt: Von Katte hatte Kontakte in die USA, es reisten schon damals Dozenten von berühmten Universitäten an.

Und dann standen sie sich auf einmal gegenüber, die Wessis und die Ossis – und kamen gut miteinander aus. Im Ort waren schon ein paar Leute skeptisch gewesen, aber viele waren bereit, die Gäste bei sich aufzunehmen. Da entwickelte sich das, was Reiner Möckelmann den „Spirit of Wust“ nennt: ein behaglicher Ort zum Lernen und Sich-Kennenlernen. Der Aspekt der Verständigung steht heute nicht mehr so im Vordergrund. Die Wiedervereinigung ist zwei Jahrzehnte her: Wer nach England will, ist längst einmal hingeflogen. Es ist eher das kulturelle Angebot und natürlich das Englisch, das die Schüler reizt. Wann hat man hier, mitten in der Provinz, schon Gelegenheit, sich mit Muttersprachlern zu unterhalten. Und wann, vor allem, mit Leuten aus Oxford über Shakespeare zu debattieren – oder Theater zu spielen unter Anleitung eines New Yorker Regisseurs.

Arthur Shettle führt nun schon zum zehnten Mal Regie in Wust. Ihm geht es ähnlich wie anderen Dozenten, die immer wieder kommen, weil sie den kleinen Ort liebgewonnen haben oder weil sie ihre Deutschkenntnisse auffrischen wollen. Theater spielen sie hier immer in der Baracke neben dem Fußballplatz von Traktor Wust, da, wo für die Tage der Sommerschule die Schüler ihre Zelte aufschlagen, die keinen Platz mehr in Gastfamilien erhielten. Shettle war 1992 erstmals hier, als Student von Harvard; weil es ihn reizte, einmal ein Theaterstück zweisprachig einzustudieren – halb Englisch, halb Deutsch. „Es hat mich außer-

dem auch einfach interessiert, wie es in Ostdeutschland aussieht“, sagt er, „da hatte man ja lange keine Chance hinzukommen.“ Heute macht es ihm immer noch Spaß, mit Laien zu arbeiten, mit kleinem Budget, unter Zeitdruck. Dieses Jahr hat er *Der Kirschgarten* von Anton Tschechow ausgesucht. Das in vier Wo-

Ausreichend Schlaf – das dürfte das Einzige sein, was die Teilnehmer hier vermissen.

chen einzuprobieren, ist sportlich. Ein bisschen Spaß und Sommerurlaub auf dem Land aber ist es auch, keine Frage.

Überhaupt ist nur der Englischunterricht am Vormittag verpflichtend. Drei Einheiten, je 45 Minuten, mit altersgerechten Konzepten: Die Kleinen, die unter Zehnjährigen, spielen im Vorhof des Herrenhauses eine Art Blinde Kuh auf Englisch; die Zehn- bis 15-Jährigen schreiben in einem der Klassenräume, was sie im vergangenen Urlaub gemacht haben; und die Erwachsenen lernen auf höhe-



Szene eines Stücks von Anton Tschechow: *Arschule an* – der Regisseur reist aus New York

orf kommt

leutschen Nirgendwo sticht hervor

es in rem Niveau. Nachmittags dann lesen die
 „da einen im Literaturkurs Shakespeare,
 nzu- während die anderen im Debattierclub
 mer- die Risiken von Facebook diskutieren.
 mit Ein Chorleiter aus Texas führt den Mu-
 sikes- sikkurs und probt für ein Abschlusskon-
 nton- zert, einen Kammermusikkurs gibt es
 Wo- auch. Weil das Kulturprogramm aber
 freiwillig ist, sitzen um 14 Uhr am Zeltge-
 lände neben dem Fußballfeld schon ein
 paar Jugendliche auf Campingstühlen
 und genehmigen sich ein Bier – sie gön-
 nen sich mal eine Pause. Abends wird
 auch gefeiert, gerne am Lagerfeuer. „Zu
 wenig Schlaf“, sagt der Schulleiter, „ist
 hier das einzige Defizit für viele.“

Ansonsten hat die Sommerschule an
 Bildung eigentlich alles, was sie sonst
 auf dem Land eher selten haben. Sogar
 der Schulleiter ist nicht irgendein Rek-
 tor. Möckelmann war bis vor ein paar
 Jahren noch Deutscher Generalkonsul in
 Istanbul, lebte schon in Moskau, in Lima,
 in Belgrad und in Wien. Jetzt wohnt er in
 Berlin, und für den Sommer fährt er Jahr
 für Jahr aufs Land nach Wust. „Weil es
 Spaß macht“, sagt er. „Und weil man in-
 teressante Leute kennenlernt.“



*echow: Auch Theaterkurse bietet die Sommer-
 New York an.* Foto: Arthur Shettle/oh